
Vowe. Gerhard, Emmer, Martin:

**Elektronische Agora? Digitale Spaltung? - Der Einfluss des Internet-Zugangs auf politische Aktivitäten der Bürger.
Ergebnisse einer empirischen Untersuchung**

Zuerst erschienen in:

Achim Baum & Siegfried J. Schmidt (Hrsg): Fakten und Fiktionen : über den Umgang mit Medienwirklichkeiten, Jahrestagung Fakten und Fiktionen ; (Münster) : 2001.05.23-25, Konstanz : UVK-Verl.-Ges., 2001; Schriftenreihe der Deutschen Gesellschaft für Publizistik- und Kommunikationswissenschaft ; 29

ISBN 3-89669-351-4

S. 419-432.

Identisch mit: Internationales Wissenschaftliches Kolloquium.

Technische Universität Ilmenau ; 46 (Ilmenau) : 2001.09.24-27

Reihe II / Workshop 5

Martin Emmer

Elektronische Agora? Digitale Spaltung? Der Einfluss des Internet-Zugangs auf politische Aktivitäten der Bürger. Ergebnisse einer empirischen Untersuchung

AGORA UND DIVIDE: MYTHEN AUF DEM PRÜFSTAND

Immer wenn sich das Mediensystem spürbar verändert, weil ein neues Medium hinzutritt, dann blühen und gedeihen die Vermutungen über die Wirkungen von Medien ganz besonders prächtig. Gegenwärtig erleben wir eine solche Transformation des Mediensystems; entsprechend lebhaft wird vor allem darüber spekuliert, welche *politischen* Wirkungen denn die Digitalisierung und Vernetzung der Medienwelt zeitigen. Den einen Eckpunkt der Spekulation bildet die „Elektronische Agora“:

„I see a new Athenian Age of democracy forged in the fora the GII will create.“ [Gore 1994]

Hier wird das Internet zur medialen Infrastruktur der globalen Zivilgesellschaft stilisiert, die Möglichkeit der Teilhabe aller an allem. Den anderen Eckpunkt bildet die These eines „Digital Divide“, einer „digitalen Spaltung“: Mit dem Internet, so wird behauptet, vergrößere sich die Kluft zwischen den Haves und den Have-Nots auch in politischer Hinsicht:

There seems to be a „digital divide‘ between the information ‚haves‘ and ‚have-nots‘.“ [Morrisett 1995, zit. n.: Novak & Hoffman 1998]

Mit der Online-Kommunikation würden neue Gräben geöffnet: zwischen Geschlechtern, Schichten, Ethnien oder ganzen Weltregionen. „Agora“ und „Divide“ – zwei Vermutungen starker politischer Medienwirkungen, die eine positiv besetzt, die andere negativ.

PROFIL DER UNTERSUCHUNG

Wie belastbar sind aber diese Vermutungen? Unterscheiden sich diejenigen, die zum Internet Zugang haben, nachweislich in ihrer politischen Kommunikation von denjenigen, die diese Möglichkeit (noch) nicht haben? Und daraus folgt: In welchem Maße lassen sich Unterschiede in der politischen Kommunikation durch unterschiedliche Zugänge zu Kommunikationsmöglichkeiten erklären?

Bei der Antwort müssen wir uns nicht darauf beschränken, Erfahrungen aus mittlerweile vollzogenen Medieninnovationen auf das Internet zu übertragen. Denn mittlerweile hat die Internetnutzung einen Umfang erreicht, der eine intersubjektiv gültige Feststellung der Struktur der Internet-Nutzer und ihrer Entwicklung zulässt. Die Überprüfung der Mythen stützt sich auf eine durch die DFG finanzierte Untersuchung, die im Januar und Februar 2001 am Fachgebiet Politikwissenschaft/Medien unter Leitung von Prof. Gerhard Vowe als standardisierte telefonische Befragung in zwei deutschen Großstädten - Erfurt und Kassel – durchgeführt wurde. Insgesamt wurden dabei 1219 Personen befragt. Die Personen wurden durch ein mehrstufiges Zufallsverfahren ausgewählt, das die Repräsentativität der Stichprobe für die

Grundgesamtheit der beiden Städte gewährleistet. Bei der Auswahl der Städte wurde darauf geachtet, besondere sozio-demographische Verzerrungen so weit wie möglich zu vermeiden, um eine Verallgemeinerbarkeit der Ergebnisse zumindest für die gesamtdeutsche Großstadtbevölkerung sicherzustellen.

WIE GROß IST DIE DIGITALE SPALTUNG?

In der Digital Divide-Diskussion wird die Spaltung entlang der Variablen Alter, Bildung, Geschlecht, Einkommen, Region, Ethnie gesehen (Kubicek & Welling 2000). Zu den Verteilungen der Internetpopulation entlang dieser Trennlinien liefert die Untersuchung einige Hinweise – bis auf den Unterschied zwischen Deutschen und Ausländern. Dazu sind keine Aussagen möglich, weil der Anteil der Ausländer in der Stichprobe zu klein ist – ein grundsätzliches Problem aller Telefonumfragen.

Zunächst eine Feststellung generell zur Verteilung Nutzer – Nicht-Nutzer: Wir haben 38,9 % regelmäßige Internetnutzer ermittelt, d.h. Personen, die einen Internetzugang haben und ihn mindestens 30 Minuten in der Woche benutzen. Weitere acht Prozent gaben zwar an, über einen Netzzugang zu verfügen, nutzen diesen aber so selten oder unregelmäßig, dass sie im folgenden nicht als Internet-Nutzer betrachtet werden. Grundlage ist damit also eine augenblickliche Verteilung von 40 zu 60 in der Gesamtbevölkerung.

Gibt es eine Spaltung nach dem **Alter**? In Abbildung 1 sind grün die regelmäßigen Nutzer eingetragen, Blau die Nicht-Nutzer. Hier zeigt sich eine oft vermutete Spaltung: Je älter eine Person ist, desto weniger ist ein Internet-Zugang erwartbar ($r = -.43^{**}$). Aber der höhere Anteil bei den jungen und mittleren Jahrgängen bedeutet auch, dass die Altersunterschiede in ein paar Jahren keine Rolle mehr spielen werden. In welchem Maße sich auch die jetzt Älteren nach und nach noch dem Internet nähern werden, kann man bislang nicht sagen.

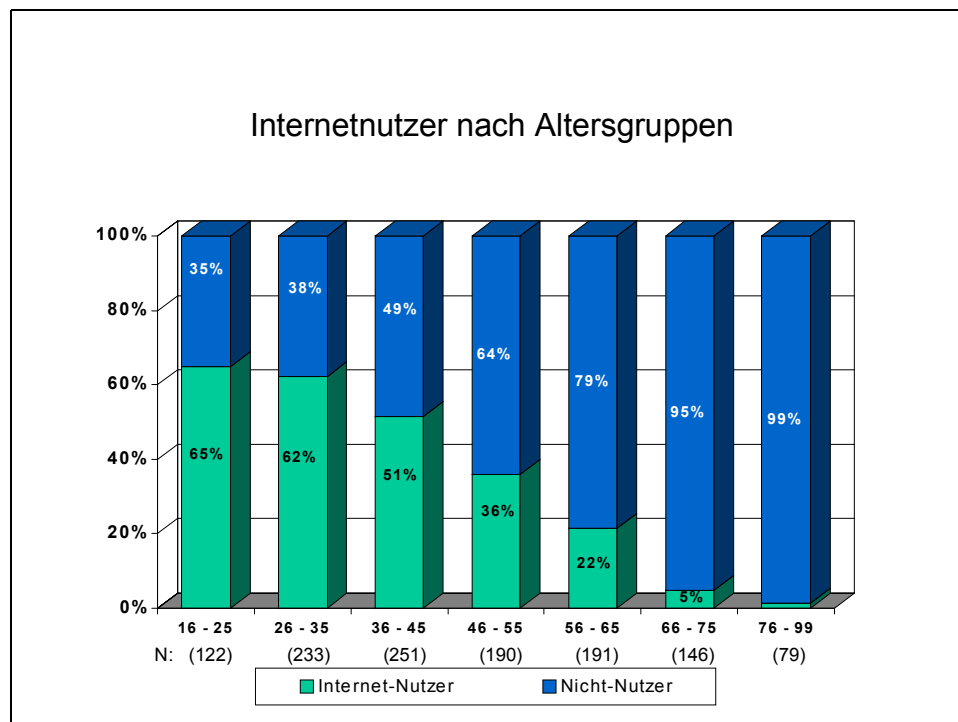


Abb. 1

Gibt es eine Spaltung nach der **Region**? Aufgrund des Untersuchungsdesigns war es nicht möglich, dem Unterschied zwischen Stadt und Land nachzugehen. Aus Abbildung 2 ist jedoch ersichtlich, dass sich Ost und West weitgehend einander angenähert haben. Bei Kontrolle des Alters zeigt sich, daß der leichte Unterschied zwischen den Nutzern in Erfurt und denen in Kassel auf das Konto der älteren Erwachsenen geht. Jüngere und Senioren unterscheiden sich in Ost und West praktisch nicht.

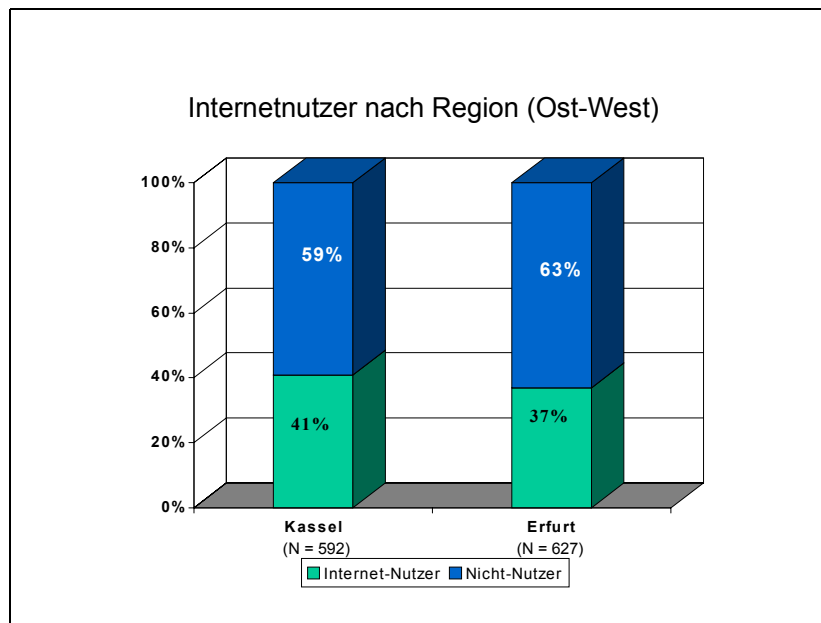


Abb. 2

Gibt es eine Spaltung nach dem **Geschlecht**? Etwa die Hälfte der befragten Männer ist regelmäßig im Internet, von den Frauen erst ein knappes Drittel – ein deutlicher Unterschied. Wir wissen aber aus länger laufenden Studien [z.B. van Eimeren & Gerhard 1999, 2000; GfK 1999, 2000], dass sich dieser Unterschied verringert. Denn der Anteil der Internetnutzerinnen an den Frauen wächst schneller, als es auf der männlichen Seite der Fall ist, wenngleich es noch einige Zeit dauern wird, bis der Vorsprung eingeholt ist.

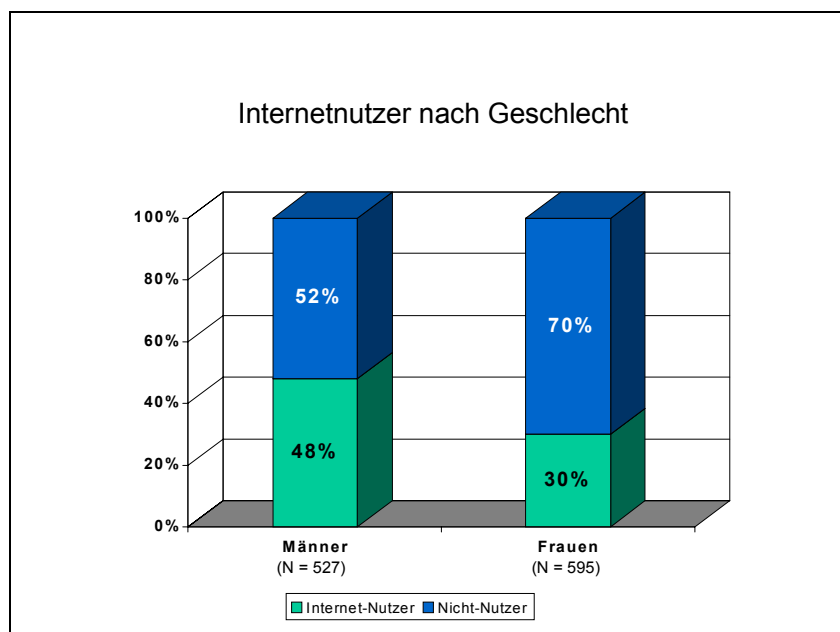


Abb. 3

Gibt es eine Spaltung nach dem **Einkommen**? Hier finden wir einen positiven Zusammenhang zwischen Einkommen und Internet-Zugang, wobei die jüngsten Befragten, die zum größten Teil Studenten, Schüler und Auszubildende sind, mit ihrem niedrigen Einkommen gegen den Trend laufen. Das deutet auf die wichtigste aller Trennlinien hin, die Bildung.

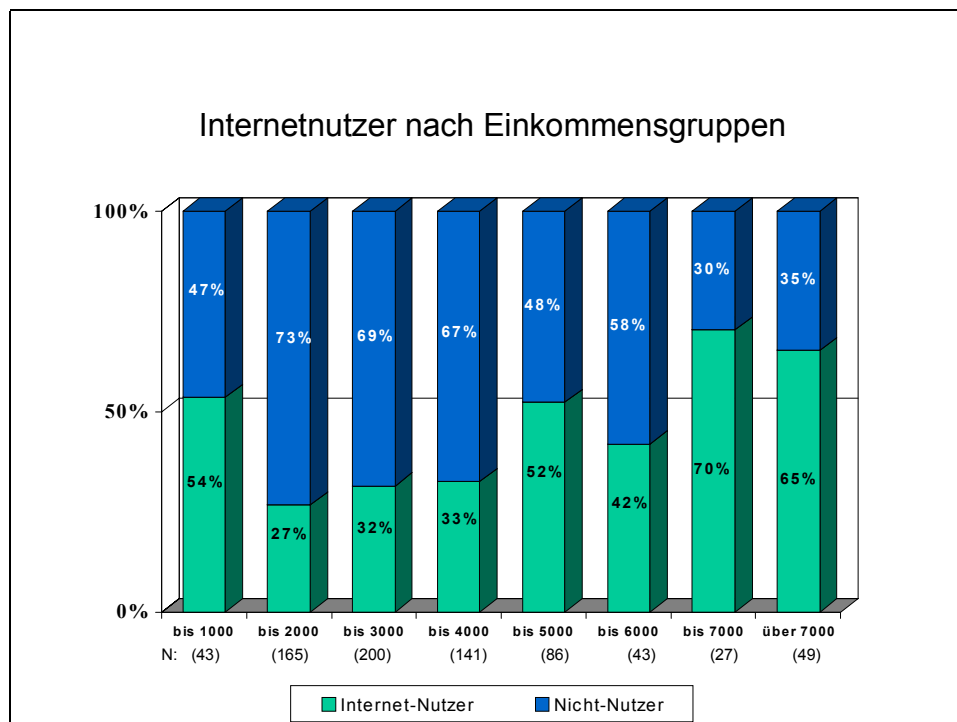


Abb. 4

Digitale Spaltung nach dem **Bildungsgrad**: In den besser gebildeten Segmenten ist das Internet bereits ein "Mehrheitsmedium". Auch die Realschüler liegen nur knapp unter dem Durchschnitt. Bei Hauptschülern und Personen ohne Schulabschluß dagegen spielt das Internet praktisch keine Rolle. Hier zeigt sich ein drastischer Unterschied, bei dem wir nicht wissen, wie er sich entwickeln wird.

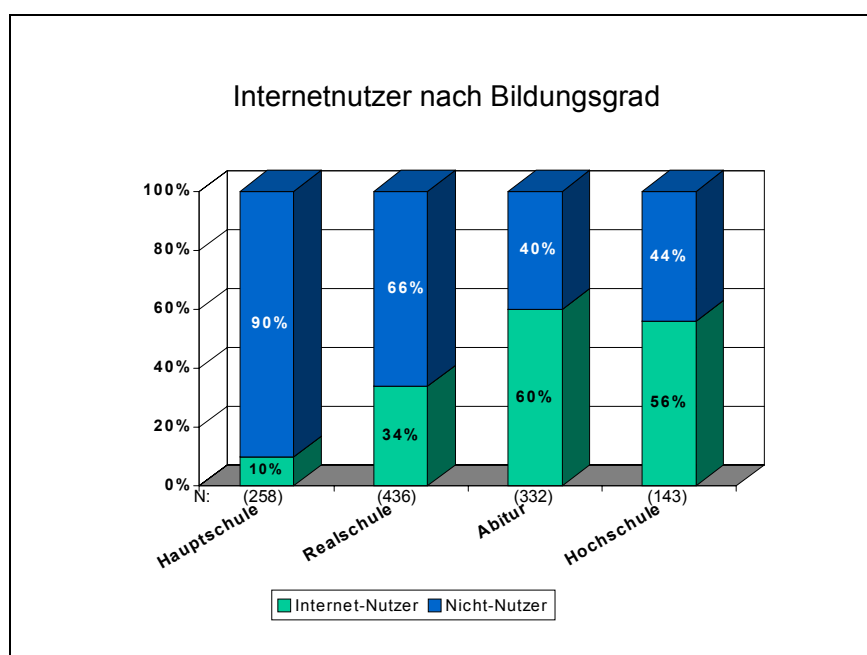


Abb. 5

BEWERTUNG DER DIGITALEN SPALTUNG

Die These des Digital Divide hat zunächst einmal nur beschreibenden Charakter: Ihrzufolge teilt sich die Gesellschaft entlang bestimmter gesellschaftlicher Linien in Internetnutzer und Nicht-Nutzer.

Diese Beschreibung ist nach den Ergebnissen der Untersuchung zum Teil durchaus richtig. Es gibt schiefe Verteilungen der Internetnutzer entlang der genannten Grenzen. Zu einem Teil wird sich das Problem erledigen, wie z.B. im Hinblick auf die Geschlechterverteilung – die Frauen holen auf, so dass aller Voraussicht nach über kurz oder lang die Geschlechter in der Internetpopulation gleich verteilt sind. Dieser Angleichungsprozeß gestaltet sich schnell – noch bei keinem Medium hat sich die Durchdringung der Bevölkerung in einem derartigen Tempo vollzogen. Allerdings können wir das nicht für alle Trennlinien im gleichen Maße sagen: vor allem bei der Bildung gibt es genügend Hinweise, daß wir hier eine stabile Spaltung haben werden [McConnaughey & Lader 1998; McConnaughey et al. 1999, 2000].

Die Divide-These ist jedoch mehr als nur eine bloße Beschreibung: Sie enthält im Kern eine Folgenabschätzung, eine Risikoprognose [vgl. hierzu auch: Tichenor et. al. 1970]: vermutet werden Verschlechterung der Chancen, Zementierung gesellschaftlicher Ungleichheiten, Marginalisierung der Schwachen, etc. Sie legt nahe, dass dies negative Effekte in Folge der Internetdurchdringung sind. Darauf werden dann Handlungsempfehlungen aufgebaut, wie die Spaltung verringert werden könnte, z.B. durch gezielte Kompetenzförderung [Kubicek & Welling 2000].

Es wäre aber angebracht, nicht bei der Risikoprognose stehen zu bleiben, sondern danach zu fragen, warum es zu diesen schiefen Verteilungen kommt. Wenn man prüft, worauf die Ungleichheiten letztlich zurückzuführen sind, erweist sich Bildung als der zentrale Faktor. Das bedeutet: Nicht der Internetzugang führt zu einer Trennung zwischen Chancenreichen und Chancenarmen, vielmehr sind die schiefen Verteilungen im Internetzugang selbst wieder Effekt ungleicher Bildung und – nachrangig – anderer Faktoren wie Alter oder Einkommen. Das aber verändert die Argumentation und die Konsequenzen, die daraus zu ziehen sind. Es ist dann nicht mehr das Fehlen technischer Zugangsmöglichkeiten, sondern die Unterschiede in der Literalität, die den Zugang weiter Kreise mit niedrigen Bildungsabschlüssen zu einem schwer handhabbaren und stark textlastigen Medium erschweren.

EXISTIERT EINE ELEKTRONISCHE AGORA?

Nun zu der anderen, der optimistischen Vision. Eröffnet sich mit dem Internet eine "elektronische Agora"? Um die Varianz der politischen Kommunikation bei den Befragten detailliert untersuchen zu können, haben wir politische Kommunikation nach verschiedenen Dimensionen differenziert: nach ihrer Form, nach ihrem Anlaß und nach ihrem Medium (vgl. Tabelle 1).

Nach der Kommunikationsform ergeben sich drei Gruppen politischer Kommunikation: Informationskommunikation, die die eher rezeptiven Aktivitäten wie Nutzung politischer Medieninformation oder Lektüre von politischem Informationsmaterial umfaßt; interpersonale Kommunikation, worunter Gespräche im Freundeskreis über Politik oder persönliche Kontakte mit Politikern gefaßt sind sowie Partizipationskommunikation - die Formen aktiver politischer Teilhabe, wie die Teilnahme an Demonstrationen oder die Mitgliedschaft in Bürgerinitiativen.

Diese kommunikativen Aktivitäten wurden in dreifacher Weise abgefragt: Erstens allgemein (mit der Frage: "Haben Sie innerhalb des vergangenen Jahres einmal ...?"), zweitens bezogen auf die letzte Landtagswahl, an der die Befragten teilnehmen konnten (1999 in Hessen und Thüringen) sowie drittens bezogen auf ein konkretes örtliches politisches Problem, das die Befragten ohne Vorgabe äußern konnten, z.B. den Flughafenausbau in Kassel.

Schließlich differenzieren wir politische Kommunikation natürlich auch nach ihrem Medium – einer Unterscheidungsdimension, die in der Partizipationsforschung vernachlässigt wird, die bei uns aber im Vordergrund steht. Wir unterscheiden grob zwischen *herkömmlicher Kommunikation*, von papiergestützten Medien bis zum Telefongespräch, und *netzgestützter Kommunikation*. Diese Unterscheidung wird zum Ausgangspunkt unseres Vergleichs zwischen den Internetnutzern und den Nicht-Nutzern.

Formen, Anlässe und Medien politischer Kommunikation			
Form \ Anlass	... generell	... bei letzter Wahl	... bei Lokalproblem
Informations-kommunikation	X _(herkömmlich) X _(Netz)	X X	X X
Interpersonale Kommunikation	X X	X X	X X
Partizipations-kommunikation	X X	X X	X X

Tabelle 1

Wir wollen nun die beiden Gruppen – Internetnutzer und Nicht-Nutzer – vergleichen, und zwar zuerst im Hinblick auf die politische Kommunikation mittels herkömmlicher Medien, also den Kommunikationsmitteln, die allen gleichermaßen zur Verfügung stehen. Die politische Kommunikation mittels Internet lassen wir zuerst einmal heraus.

Im Hinblick auf die herkömmliche Nutzung zeigen sich hier bei zahlreichen politischen Aktivitäten signifikante Unterschiede zwischen Nutzern und Nicht-Nutzern des Internets. Für die signifikanten Unterschiede sehen Sie in dieser Tabelle das *eta*, also die Stärke des Unterschieds (Ein Wert zwischen -1 und 1) eingetragen. Aufgrund der geringen Fallzahlen sieht dies bei den beiden anderen Anlässen etwas anders aus, als erster Hinweis auf die interessantesten Aktivitäten soll uns deshalb ein Blick auf die Spalte mit den generell durchgeführten Aktivitäten reichen.

Die Internetnutzer sind also in ihren herkömmlichen politischen Aktivitäten aktiver als die Nicht-Nutzer – bis auf die Nutzung von Tageszeitungen, hier angezeigt durch das Minus vor dem Wert der Effektstärke.

Unterscheiden sich Nutzer und Nicht-Nutzer?

(Effektstärken ϵ der signifikanten Unterschiede)

Form \ Anlass	generell
Informationskommunikation:	
Informationsanforderung	
Tageszeitungsnutzung	-.12
Nutzung von Fernsehnachrichten	.16
Nutzung polit. Fernsehmagazine	.11
Interpersonale Kommunikation:	
Kontakt mit Politikern	.25
Gespräche über Politik	.25
Politische Überzeugungsversuche	
Partizipationskommunikation:	
Organisationsmitgliedschaft	
Demonstrationsteilnahme	.35
Versammlungsbesuch	.26
Eingabe an Behörden	
Leserbrief	
Unterschriftenlisten	.16
Politische Aufkleber	

Tabelle 2

Um der Sache auf den Grund zu gehen, wollen wir uns nun einige wenige dieser politischen Aktivitäten genauer ansehen und dabei auch die internetgestützten Aktivitäten in die Analyse einbeziehen. Wir greifen eine spezifische Kommunikationsform heraus und werfen in Abbildung 6 einen allgemeinen Blick auf die Verteilungen. Vergleicht man die Kontaktaufnahme mit Politikern ganz **allgemein** mit der aus Anlaß der **Wahl** und mit der aus Anlaß eines **konkreten Problems** am Ort, so ergibt sich: Die Internet-Nutzer sind bereits auf herkömmliche Art aktiver (ersichtlich durch die Höhe der gelb und orange eingefärbten Balkenabschnitte), d.h. sie sprechen öfter mit Politikern an einem Stand oder rufen ihn an; sie sind durchgängig bei allen Anlässen aktiver, wobei die Wahl das stärkste Aktivierungspotential hat.

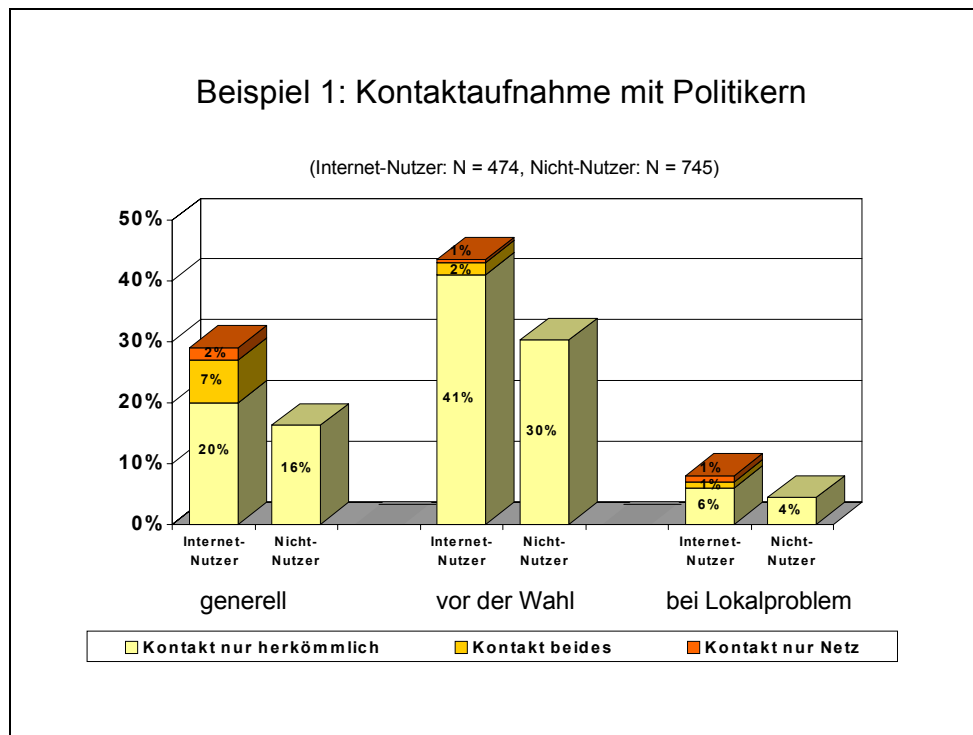


Abb. 6

Wenn nun noch die Internet-gestützte interpersonelle Kommunikation hinzunehmen, wird der Unterschied noch etwas deutlicher: immerhin neun Prozent der Internet-Nutzer sagen, sie hätten im vergangenen Jahr netzgestützt mit Politikern Kontakt aufgenommen. Da aber viele von denen, die im Internet bereits Kontakt aufgenommen haben dies auch bereits herkömmlich tun (orange markiert), erhöht sich der Anteil der Internet-Nutzer, die dies getan haben, insgesamt nur um den rot markierten Bereich, also um die, die solche Kontakte ausschließlich über das Internet aufnehmen.

Bei einem Blick in ein anderes Segment der möglichen politischen Kommunikationsformen zeigt ein anderes Bild: In Abbildung 7 ist eine klassische Form der Partizipationskommunikation dargestellt, das Schreiben von Leserbriefen. Ein Vergleich von Internet-Nutzern und Nicht-Nutzern zeigt hier, dass die Internet-Nutzer wieder auf herkömmlichem Wege aktiver sind. Hinzu kommen die überraschend umfangreichen Online-Aktivitäten, die das Ausmaß der herkömmlichen Kontaktaufnahme bei weitem übertreffen. Die Darstellung ist ebenso zu lesen wie die vorherige: gelb die ausschließlich über Post oder Telefon aktiven, orange die herkömmlich und im Netz aktiven und aussergewöhnlich groß die Gruppe derer, die nur über das Netz aktiv ist. Unsere Untersuchung sagt allerdings nichts über die Qualität dieser Kontakte aus: Ob die kontaktierte Redaktion je geantwortet, die Mail auch nur gesehen oder die Äußerung gar veröffentlicht hat, muß erst einmal offen bleiben. Hierzu existieren jedoch eine Reihe von Fallstudien und Praxistests, die keinen Grund zu großer Euphorie geben [vgl. z.B. Bieber 1999].

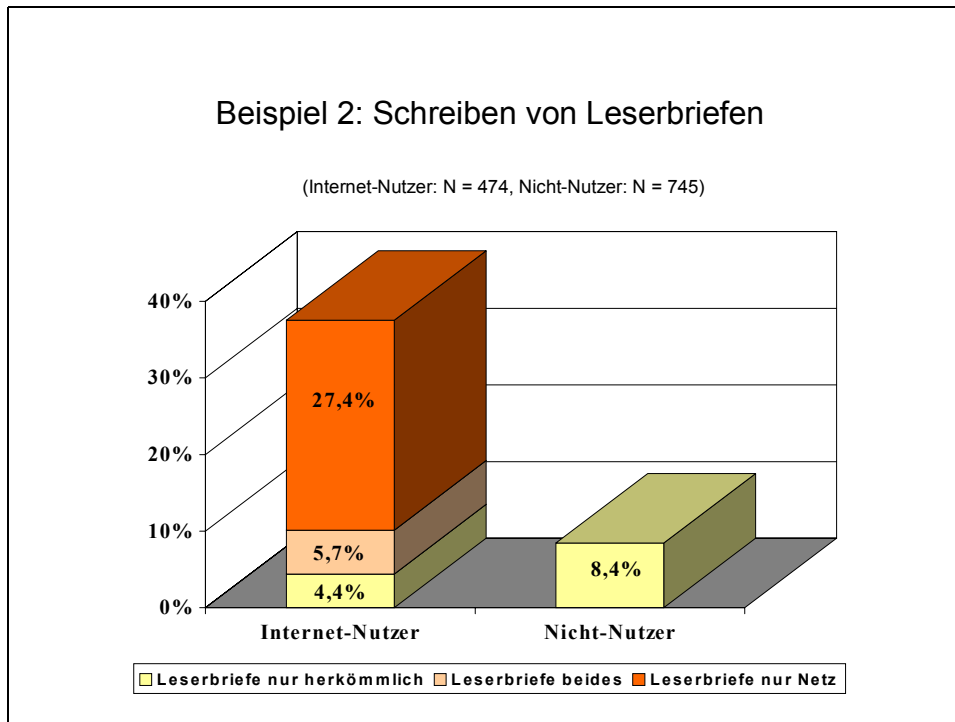


Abb. 7

Ein drittes Beispiel, nun aus dem Bereich der Informationskommunikation: wie verhalten sich unsere beiden Gruppen bei der dem Umgang mit politischem Informationsmaterial vor der Wahl? Auch hier sehen wir das gleiche Muster: Internet-Nutzer sind einerseits herkömmlich aktiver, andererseits kommt hier noch die Online-Aktivität hinzu - allerdings in deutlich geringerem Ausmaß, als dies bei den anderen Formen der Kommunikation der Fall war.

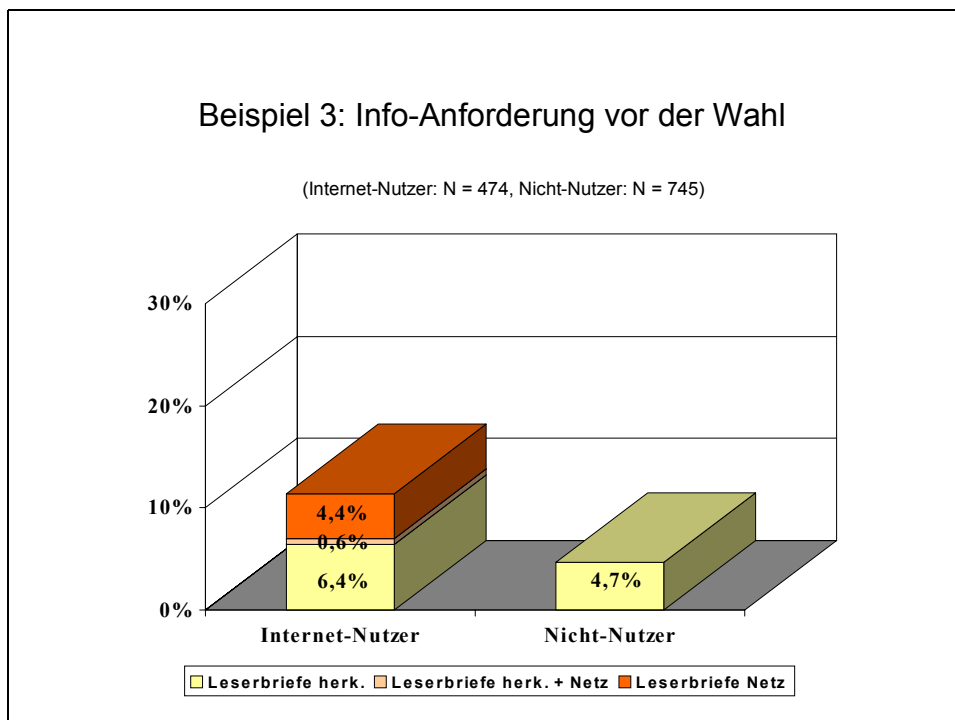


Abb. 8

Insgesamt läßt sich also sagen: Internet-Nutzer sind in jeder Hinsicht aktiver: bei allen Formen, bei allen Anlässen und über alle Medien. Bei einigen Aktivitäten kann man auf Basis der

quantitativen Daten durchaus von einer elektronischen Agora sprechen, während bei anderen das Internet nur eine marginale bzw. ergänzende Rolle spielt.

ERKLÄRUNGSKRAFT DES INTERNET-ZUGANGS

Nun jedoch zur Kernfrage: Inwieweit lassen sich Unterschiede in der politischen Kommunikation nachweislich auf den Internetzugang zurückführen? Oder ist die unterschiedliche Teilhabe an der politischen Kommunikation auf Erklärungsfaktoren zurückzuführen, die unabhängig vom Online-Zugang sind, wie politisches Interesse, Bildungsgrad, Alter und ähnliches?

Die Klärung dieser Frage soll anhand der Variablen „Gespräche über Politik“ versucht werden. Die Befragten unterhalten sich in ihrer überwiegenden Zahl wenigstens gelegentlich über Politik. Dabei zeigen sich aber deutliche Unterschiede, wie aus Tabelle 1 ersichtlich wurde. Hier stellt sich konkret die Frage nach den Ursachen für die Unterschiede: Sind die Internetnutzer dabei deshalb "gesprächiger", weil sie Internetnutzer sind, also durch die Internetnutzung, oder sind sie es aus anderen Gründen, etwa weil sie sich eben aus den gebildeteren Bevölkerungssegmenten rekrutieren?

Man kann diese Frage durch eine Varianz- bzw. Regressionsanalyse beantworten: Mit statistischen Verfahren kann man den Einfluss einzelner Erklärungsfaktoren auf die abhängige Variable messen, und zwar bei gleichzeitiger Kontrolle von weiteren möglichen unabhängigen Variablen.

Ohne auf die Einzelheiten dieses Verfahrens hier näher eingehen zu können [vgl. zum Verfahren Bortz 1999, S. 233 ff.] zeigt sich, dass selbst nach Berücksichtigung von Bildung, politischem Interesse, der politischen Diskussionsfreudigkeit des sozialen Umfeldes (Zustimmung zur Aussage: "Freunde diskutieren nicht so gern über Politik") und zahlreicher anderer Faktoren der eigenständige Anteil des Internet-Zugangs etwa 6 % der Varianz in diesem Fall erklären kann. Mehr erklärt – was nicht überraschend ist – die Variable „politisches Interesse“, es gibt aber auch einige Variablen, die in diesem Modell weniger erklären können als der Internet-Zugang: die Bildung etwa hat in diesem Fall keinen Einfluß darauf, ob eine Person in ihrem sozialen Umfeld mehr oder weniger über Politik spricht.

Fazit: Die Erklärungskraft des Faktors Internetzugang reicht nicht an die einiger anderer mächtiger Faktoren heran, aber: das neue Kommunikationsmittel Internet verändert direkt – und nicht nur vermittelt über andere Faktoren wie Bildung oder politisches Interesse – das kommunikative Verhalten der Menschen. Auch wenn sich bei einigen Aktivitäten zeigen sollte, daß der Einfluß des Internetzugangs marginal ist: Eine solcher Nachweis ist bislang noch bei keiner Medieninnovation vorgenommen worden. Man soll sich darüber hinaus keine Illusionen machen über den Anteil der politischen Nutzung an der gesamten Internetnutzung: er dürfte verschwindend gering sein, aber es geht hier explizit nur darum, zu ermitteln, ob der Internetzugang die politische Kommunikation intensiviert – und das tut er.

URSACHEN FÜR DEN EINFLUSS DES INTERNET-ZUGANGS?

Aber hier stellt sich bereits die nächste Frage: Wie ist dieser nachweisbare Einfluß des Internetzugangs zu erklären? Auf welche Weise kann der Internetzugang einen Einfluß darauf haben, dass sich die Menschen aus der Publikumsrolle lösen?

Es sind in zwei Richtungen plausible Antworten auf diese Frage möglich. Die eine zielt auf den Kostenaspekt politischer Kommunikation: Durch das Internet sinken die Kosten für

Kommunikation rapide. Das führt dazu, dass in der politischen Kommunikation verstärkt Online-Medien eingesetzt werden. Eine E-Mail an den Abgeordneten ist schnell geschrieben und kostet Pfennige, also macht man das mehr als vorher und mehr als die anderen ohne E-Mail-Möglichkeit.

Oder die Internetnutzer haben zumindest den Eindruck, als könnten Sie dort mit ihrer politischen Kommunikation mehr erreichen: ihre Interessen den politischen Entscheidungsträgern besser und direkter vermitteln, oder auch für entlegene Interessen Gehör bei Gleichgesinnten finden und ähnliches.

Zu diesen Erklärungsansätzen wurden Daten erhoben, die zum jetzigen Zeitpunkt jedoch noch nicht so vollständig ausgewertet sind, als dass bereits Aussagen dazu möglich wären, ob eher die Verringerung der Kosten oder die Vergrößerung des Nutzens den Einfluß des Internets auf politische Kommunikation erklärt.

FAZIT

Aus den vorangegangenen Darstellungen ist deutlich geworden: Die beiden Mythen "Digitale Spaltung" und "Elektronische Agora" erweisen sich als durchaus tauglich, um als Basis für wissenschaftliche Fragestellungen zu dienen. Und zum zweiten fallen sie auf dem Prüfstand nicht sofort und gänzlich in sich zusammen, sondern halten einigen Teilen einer empirischen Prüfung stand, in anderen aber auch nicht.

Eine Bildungskluft wird es auch in der Internetnutzung vermutlich dauerhaft geben, und tatsächlich verändert wohl der Internetzugang in einigen Teilen die politische Kommunikation. Warum das geschieht, dazu wurden zwei unterschiedliche Vermutungen angeboten: entweder weil das Internet die Kosten politischer Kommunikation senkt oder weil das Internet den Nutzen politischer Kommunikation erhöht. Genaueres wollen wir spätestens nach der zweiten Befragungswelle wissen, wenn wir – Stichwort Befragungspanel – die gleichen Leute in einem Jahr wieder befragen werden und sehen können, was sich bei ihnen verändert hat.

Es lohnt sich also, mit dem Licht empirischer Forschung in das Dunkel der Vermutungen über Medienwirkungen hineinzuleuchten und damit auch zu ein wenig mehr Gelassenheit beizutragen – ein Gegengewicht zur um sich greifenden Aufregtheit.

Literatur- bzw. Quellenhinweise:

- [1] Bortz, Jürgen (1999). Statistik für Sozialwissenschaftler. Berlin, Heidelberg, New York u.a., Springer.
- [2] Bieber, Christoph (1999). Politische Projekte im Internet. Frankfurt am Main, New York, Campus.
- [3] Eimeren, Birgit, van & Heinz Gerhard (1999). ARD-ZDF-Online-Studie 1999: Wird Online Alltagsmedium? In: Media Perspektiven (8): 401-414.
- [4] Eimeren, Birgit van & Heinz Gerhard (2000). ARD/ZDF-Online-Studie 2000: Gebrauchswert entscheidet über Internetnutzung. Entwicklung der Onlinemedien in Deutschland. In: Media Perspektiven (8): 338-349.
- [5] GfK (1999). GfK Online-Monitor: 4. Untersuchungswelle. GfK (Gesellschaft für Konsumforschung),. <http://www.gfk.de>. [15.01.2000]
- [6] GfK (2000). GfK Online-Monitor: 5. Untersuchungswelle. GfK (Gesellschaft für Konsumforschung),. <http://www.gfk.de>. [30.03.2000].
- [7] Gore, Al (1994). Rede vor der World Telecommunication Development Conference, Buenos Aires, 21.03.1994, Buenos Aires.
- [8] Kubicek, Herbert & Stefan Welling (2000). Vor einer digitalen Spaltung in Deutschland? Annäherung an ein verdecktes Problem von wirtschafts- und gesellschaftspolitischer Brisanz. In: Medien und Kommunikationswissenschaft 48 (4): 497-517.
- [9] McConnaughey, James W. & Wendy Lader (1998). Falling Through the Net II: New Data on the Digital Divide. Washington D.C., U.S. Department of Commerce. <http://www.ntia.gov/ntiahome/net2/falling.html>. <http://www.ntia.doc.gov/ntiahome/net2/falling.html> [15.09.2000].
- [10] McConnaughey, James; Douglas W. Everette; Taylor Reynolds et al. (1999). Falling Through the Net III: Defining the Digital Divide. Washington D.C., U.S. Department of Commerce. <http://www.ntia.doc.gov/ntiahome/ftn99/contents.html>. [20.06.2001].
- [11] McConnaughey, James; Kelly K. Levy & Wendy Lader (2000). Falling Through the Net IV: Toward Digital Inclusion. Washington D.C., U.S. Department of Commerce. <http://www.ntia.doc.gov/ntiahome/ftn00/contents00.html>. [20.06.2001].
- [12] Novak, Thomas P. & Donna L. Hoffman (1998). Bridging the Digital Divide: The Impact of Race on Computer Access and Internet Use. <http://www2000.ogsm.vanderbilt.edu/papers/race/science.html>. [30.09.2000].
- [13] Tichenor, Philip J.; George A. Donohue & Clarice N. Olien (1970). Mass Media Flow and Differential Growth in Knowledge. In: Public Opinion Quarterly 34 (2): 159-170.

Autorenangabe:

Martin Emmer M.A.

Technische Universität Ilmenau, IfMK, PF 100565

98684 Ilmenau

Tel.: 03677-694673

Fax: 03677-694650

E-mail: martin.emmer@tu-ilmenau.de